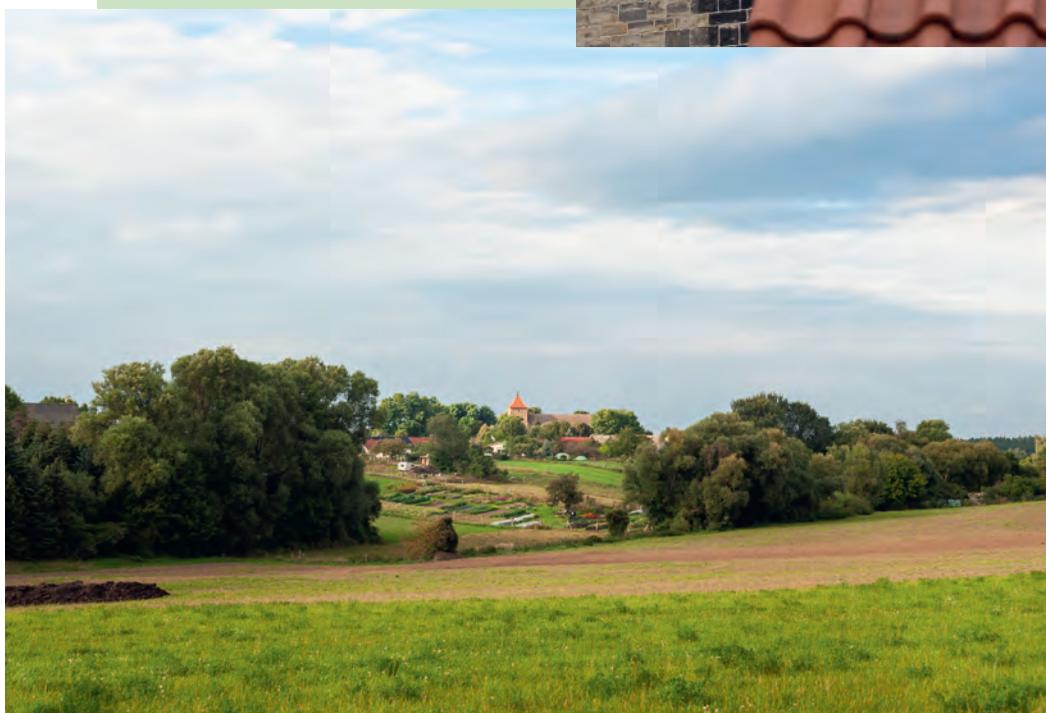


Barbara Welzel und
Heide Barrenechea (Hg.)



Kirchturmdenken



ATHENA





ENSION

RECKEN
BEER



Barbara Welzel und Heide Barrenechea (Hg.)

Kirchturmdenken

Sakralbauten in ländlichen Räumen:
Ankerpunkte lokaler Entwicklung und
Knotenpunkte überregionaler Vernetzung





Grußwort

Drei weniger gute und drei gute Nachrichten sind zu vermelden. Zunächst die schwierigen:

Erstens: Die beiden großen Konfessionen verlieren beschleunigt Mitglieder. Schon seit Jahrzehnten besuchen nur wenige der Kirchensteuer Zahlenden Gottesdienste. In einer großen Anzahl von Kirchengebäuden in Deutschland findet daher gottesdienstliche Nutzung selten und mit wenigen Teilnehmenden statt. Viele Kirchen sind nicht heizbar, so dass sie von Oktober bis April vollkommen ungenutzt stehen. Unter immobilienwirtschaftlichen Gesichtspunkten sind diese Bauten, die aufgrund ihrer Größe und Typologie in Unterhalt und Reparatur überdies aufwändig sind, vor allem Belastungen. Und so argumentieren die in Diözesen und Landeskirchen für die Finanzen Zuständigen immer vernehmbarer.

Zweitens: Kulturwissenschaftliche Fächer haben den Ruf des Luxuriösen. Insbesondere die Kunstgeschichte hat dieses Vorurteil nie ganz widerlegen können. Unter diesem Stress bemühen sich die Fachvertretenden in der Regel um besondere Wissenschaftlichkeit. Als sei die Standsicherheit des fachlichen Selbstbewusstseins gefährdet, galt und gilt populäre Vermittlung des kulturellen Erbes als Not- oder Nebentätigkeit. Erläuterung von Kulturdenkmalen sind sprachlich oft schwer zugänglich und mit ihrer Faktenfülle kaum dazu geeignet, ein breites Publikum für Denkmalwerte zu interessieren und deren verborgenen Informationen verstehbar werden zu lassen. Hinzu kommt: Kulturhistoriker und Kunsthistorikerinnen, Bauforscherinnen und Denkmalpfleger, Archäologen und Liturgiewissenschaftlerinnen lernen nicht, mit professioneller Vermittlungsmethodik ein Laienpublikum zu Wissenserwerb und emotionaler Aneignung von Kunstwerken zu motivieren. Daher und aus weiteren Gründen werden viele Fragen, die sich bei unvoreingenommener Betrachtung eines Kirchengebäudes stellen, zu selten beantwortet: Wohnt Gott hier wirklich? Wer hat den Bau von welchem Geld bezahlt? Warum sind die großen Kirchentüren zugeschlossen und nur der Nebeneingang offen? Warum legt Johannes bei der Tischgesellschaft den Kopf an die Brust Christi? Warum sind Monster und Drachen auf dem Kapitell? Entführt der an die Wand gemalte Riese das Kleinkind auf seinen Schultern, und überhaupt: Warum zeigen Altarbilder so oft Folter und grausame Gewalt? Was ist hier eigentlich echt und was ist nachgemacht?

Drittens: Denkmalpflege als gesellschaftliches Oberziel wie auch der Denkmalschutz als Werte bewahrende Eingriffsverwaltung haben Imageprobleme. Zielsetzungen, Methoden und Normen bleiben einem breiteren Publikum unverständlich. Warum wird die schöne Bruchsteinfassade wieder verputzt und angestrichen? Warum darf die Rampe für die Rollstuhlfahrenden nicht vor den Haupteingang der Kirche? Die Bänke aus dem 18. Jahrhundert sind zum Sitzen unbequem – müssen sie im Ernst bleiben? Die amtliche Denkmalpflege schafft aus Überlastungsgründen zu selten, die schutzwürdigen Werte, Bewahrungsmethoden und -ziele angemessen zu vermitteln und so zur Teilhabe am kulturellen Erbe einzuladen. Und das, obwohl seit 200 Jahren bekannt ist, dass Denkmalpflege nur dann erfolgreich ist, wenn die ins Denkmal eingeschriebenen Botschaften auch beim Publikum ankommen.

Doch es gibt auch mindestens drei gute Nachrichten:

Erstens: Christliche Sakralbauten haben, selbst dann, wenn dort selten oder nie mehr Gottesdienste stattfinden, eine Bedeutung als Kulturdenkmal – auch für nicht Gottgläubige und Zugehörige anderer Religionen. Als touristische Sehenswürdigkeiten, als Ankerpunkte lokaler Identität und zugleich europäischer Kulturgeschichte sowie in ihrer symbolischen Funktion für Städte, Dör-

fer und Regionen haben sie große Potentiale. Das Symbolbild für Halle an der Saale – einer Stadt mit geringer Zugehörigkeit der Bevölkerung zu Religionsgemeinschaften – ist fast immer ihre Marktkirche: 14 von 20 Bildern zeigen bei einer Google-Bildersuche mit den Schlagworten „Halle Saale“ Marktplatz und -kirche. Als die Kathedrale Notre Dame in Paris brannte, trauerten eine Nation und mit ihr die Welt um die Substanzverluste des mittelalterlichen Daches. Kurz vor dem endgültigen Verfall machen sich in einem entlegenen Dorf mit 80 Einwohnern – kaum noch einer davon Kirchenmitglied – Bürger und Bürgerinnen auf den Weg, das Kirchengebäude zu sichern, um es später als Dorftreffpunkt zu aktivieren. Eine solche Funktion wäre in einem Neubau weitaus leichter und kostengünstiger umsetzbar, doch gibt es den Konsens, dass dieser Bau Einheimische und Gäste mit der Geschichte früherer Generationen verbindet. Diese Kirche gibt es nur einmal auf der Welt, das Dorf wäre nicht mehr dasselbe ohne sie. Die Zerstörung eines Kirchengebäudes empfinden auch nichtchristliche Bürger und Bürgerinnen als Verlust an Heimatlichkeit.

Zweitens: Sobald mit verständlichen Erklärstrategien vermittelt wird, warum ein Mann im Stall einer Frau im kostbaren Mantel oder dem nackigen Baby in der Futterkrippe einen Brei kocht, warum ein mit Glitzersteinen dekoriertes Gerippe im Glaskasten auf dem Altar liegt, warum der Raum hinter dem Lettner für Nichtkleriker verboten war, dass ein Kirchendachwerk aus dem schon seinerzeit teuren und knappen Eichenholz ein Zeugnis immensen bautechnischen Wissens, der Logistik- und Handwerksfähigkeit vor 800 Jahren ist, können diese Kulturgeschichten für Şengül, Kiano, Jason, Charlotte, Leander und Linh spannend werden. Ob diese Erfahrungen reichen werden, später einmal einem Kirchbauverein beizutreten, wenn Hannelore, Karl-Heinz und Wolfgang dort nicht mehr aktiv sind, wissen wir noch nicht. Doch nur mit dieser Investition in kulturgeschichtliches Wissen und emotionale Erfahrungen an Kulturdenkmälern werden die Jungen, die Zugezogenen, die temporär den Ort Bewohnenden in die Lage versetzt, sich Kulturdenkmale ideell anzueignen und ihrem eigenen kulturellen Gedächtnis hinzuzufügen. Örtliche Identität entsteht ja auch unabhängig vom Ort der Geburt und Kindheit; sie kann sogar durch pränante und mit Bedeutung aufgeladene Bauwerke intensiviert werden.

Drittens: Denkmalvermittlung im Sinne einer emotional positiven Raum- und Kunst-Erfahrung und mit Erkenntnisgewinn für das eigene Leben wird ernster genommen, wird professionalisiert. Statt Belehrungen mit Fakten sind Motivation zum Aneignen von Erkenntnis und Teilhabe am kulturellen Erbe des Ortes Vermittlungsziele. Dafür sorgen u.a. seit langem die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Aktivitäten am „Tag des offenen Denkmals“, aber auch Vermittlungsformate des Welterbemanagements oder der Museumspädagogik.

Diese skizzierten Rahmenbedingungen machen das Projekt „Kirchturmdenken“ spannend – wie so Vieles, das bisherige Erfahrung in Frage stellt! Leitfrage hinter dem Experiment „Kirchturmdenken“ war: Wie können professionelle und ehrenamtliche Verantwortliche angeleitet und ermutigt werden, die kultur-, bau- und kunstgeschichtlichen Werte ihrer Kirchengebäude noch besser zu vermitteln? Und zwar auch an den Teil der Öffentlichkeit, der nicht intrinsisch motiviert ist. Und dies in der Konkurrenzsituation des Kulturdenkmals mit anderen attraktiven Informations- und Unterhaltungsangeboten. Minecrafts PR-Experten locken mit dem Satz „Erkunde deine eigene einzigartige Welt, überstehe die Nacht und erschaffe alles, was du dir vorstellen kannst“. Minecraft Spielende können Rohstoffe abbauen (to mine), diese zu anderen Gegenständen weiterverarbeiten (to craft) und gegen Monster kämpfen. Moment:

Waren das nicht 1184 in Brandenburg oder 812 im Odenwald genau die Herausforderungen? Deshalb kann doch die Idee „Erkunde deine eigene einzigartige Welt an deinem Ort und erfahre dabei, wie Minecrafter vor 1200 oder 800 Jahren alles erschufen, was sie sich vorstellen konnten und von welchen Monstern sie sich verfolgt fühlten“ keinesfalls unzeitgemäß sein.

Das Seminar für Kunst und Kunstwissenschaft an der TU Dortmund hat das einzigartige Lehr- und Forschungsziel, hohe Professionalität der drei Säulen Kunstdidaktik und Kunstvermittlung, Künstlerisches Arbeiten sowie Kunstgeschichte integriert zu vermitteln – an Studierende, die später Lehrer und Lehrerinnen werden, aber auch an solche, die Kunst oder Kunstgeschichte in anderen Anwendungsfeldern zu ihrem Beruf machen werden. Die Wider Sense TraFo gGmbH ist eine professionelle Projektsteuerin und Begleitforscherin von Bildungsprojekten. Ich bin fest davon überzeugt, dass in dieser Partnerschaft und Experimentanordnung – Expertise sowohl in Vermittlungsmethodik als auch in Bau- und Kunstgeschichte, professionelle Bildungsprojektsteuerung und Begleitforschung – im Projekt „Kirchturmdenken“ wertvolle Erkenntnisse generiert wurden. Sie tragen bei zur Zielstellung, überall zeitgemäße Formate und Methoden der Denkmalvermittlung für Alle anbieten zu können.

Themen- und Arbeitsfelder des Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz (DNK) sind derzeit die Zukunft der Sakralbauten und die Denkmalvermittlung. Die Durchführung eines Förderprojektes war eine bislang nicht praktizierte Aktivität des DNK. Im Rahmen des Bundesprogrammes zur ländlichen Entwicklung (BULE) der Bundesregierung wurde von der Beauftragten für Kultur und Medien (BKM) dem DNK diese Chance, aber auch diese Herausforderung, gewährt.

Doch ohne die Antragstellenden, die sich sowohl der nicht unerheblichen Bürokratie einer Bundesförderung als auch den Bedingungen in der Coronapandemie stellten, die Ideen, Wissen, Liebe zu den Sakralbauten und Kunstwerken sowie viel ehrenamtliches Engagement beisteuerten, wären die hier vorgestellten Ergebnisse nicht so vielfältig, ertragreich und als Vorbilder anregend.

Im Namen des Deutschen Nationalkomitees und seines Präsidenten Dr. Gunnar Schellenberger sei allen Beteiligten dieses besonderen Projektes sehr herzlich gedankt.

Ulrike Wendland
Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz
Leiterin der Geschäftsstelle

Vorwort

Kirchen sind gerade in ländlichen Räumen nicht nur bis heute prägend für das Ortsbild, sondern waren lange Zeit Mittelpunkt des religiösen, sozialen und kulturellen Lebens der jeweiligen Gemeinde. Klöster können ganze Landschaftsbilder prägen. Doch auch in ländlichen Regionen sorgen die fortschreitende Entkirchlichung der Gesellschaft, Glaubwürdigkeitsverlust und Mitgliederschwund der christlichen Kirchen und die damit verbundene Abnahme der Nutzung oder ein Leerstand der Gebäude sowie fehlende finanzielle Mittel für Fragen nach der Zukunft der Sakralbauten. Entwidmung, Verkauf, Umbau oder Abriss von Kirchen sind auch auf dem Land längst kein Tabu mehr – und dieser Prozess wird sich in absehbarer Zeit offenbar noch beschleunigen.

Expert:innen prognostizieren, dass in den nächsten Jahren – und nicht etwa Jahrzehnten – 30 bis 40 Prozent der kirchlichen Immobilien aufgegeben werden, damit die kirchlichen Körperschaften ihre Handlungsfähigkeit in Bezug auf ihre Kernaufgaben (Liturgie und Seelsorge) wahren können. Allein die beiden großen Kirchen verfügen über mehr als 25.000 Dorfkirchen (13.500 katholisch, 11.000 evangelisch), hinzu kommen Klöster, Kommunitäten und weitere Bauwerke sowie Sakralbauten anderer Religionsgemeinschaften.

Im weitgehend säkular geprägten Osten Deutschlands sind die Fragen nach Erhalt und Nutzung (ehemaliger) Kirchen und Klöster, ihrer Anlagen und Ausstattungen oftmals noch weitaus drängender.

Viele der Sakralbauten sind Kulturdenkmale, zentrale Orientierungspunkte und bauliche Ankerpunkte im Ortsbild und für die Menschen aus Ort und Region mit persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen verknüpft. Während sich andere Einrichtungen und Akteur:innen aus Dörfern und Kleinstädten zurückziehen, bleiben Kirchen oftmals die letzte und einzige kulturelle Instanz vor Ort. Hier setzt das „Soforthilfeprogramm Sakralbauten“ an. Ausdrücklich schließt es auch bereits profanierte Sakralbauten ein.

Kirchen sind die – so lässt sich sagen – wichtigsten Überlieferungsträger Europas. Sie sind zumeist die ältesten erhaltenen Orte und Bauwerke im Dorf (und auch vielerorts in den Städten). Sofern die Bauten kirchlich genutzt werden, befinden sie sich in Jahrhunderte langer, vielerorts sogar mehr als ein Jahrtausend zurückreichender Nutzungskontinuität. Längst gelten diese Bauten als Denkmale, womit ihnen eine Bedeutung für die Allgemeinheit – unabhängig von einer Kirchen- oder Religionszugehörigkeit – zugeschrieben wird. Sie gelten als Kulturelles Erbe. Daher lassen sich Kirchen als doppelt codierte Orte beschreiben: als Orte, die – in der Binnen- und Bekenntnisperspektive – Zeugnis ablegen von der Geschichte Gottes mit den Menschen, und zugleich als Denkmale in der säkularen Perspektive kulturellen Erbes, wie sie in zahlreichen nationalen Gesetzen (etwa den Denkmalsgesetzen) und internationalen Konventionen (etwa der Konvention von Faro des Europarats, aber auch der UNESCO-Welterbekonvention) verankert ist. Eine Konsequenz daraus sind die Ansprüche auf Partizipation und die Verpflichtung auf Eröffnung von Teilhabe, wie sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte anerkannt worden sind.

Für die Zukunft der Kirchenbauten und ihrer Ausstattungen heißt das, in den nächsten Jahrzehnten nach Verantwortungsgemeinschaften zwischen der „Allgemeinheit“ und den Kirchen als Institutionen zu suchen, die es ermöglichen, das kulturelle Erbe in der Gegenwart zu pflegen, zu nutzen und es künftigen Generationen zu überliefern. Wichtiger Baustein auf diesem Weg sind u.a. die Aneignung im Sinne kultureller und sozialer Inbesitznahme der Kirchen, die Vermittlung ihrer historischen und aktuellen Bedeutung sowie die Aktivierung der Räume. Benannt sind damit wichtige Ziele des „Soforthilfeprogramms Sakralbauten“.

Das Projekt „Kirchturmdenken. Sakralbauten in ländlichen Räumen: Ankerpunkte lokaler Entwicklung und Knotenpunkte überregionaler Vernetzung“ wurde 2021 aus Mitteln für Kultur in ländlichen Räumen im Rahmen des „Bundesprogramms Ländliche Entwicklung“ (BULE) gefördert. Anliegen und Aufgabe war es, die Erschließung und Vermittlung von (ehemaligen) Kirchen und Klosteranlagen sowie weiteren Sakralbauten als individuelle, lokale oder regionale Erinnerungsorte, als zu bewahrende Kulturdenkmale, als Orte der Teilhabe am regionalen und überregionalen kulturellen Erbe, als Orte einer lebendigen Kulturvermittlung und kulturellen Bildung, als Orte bürgerschaftlicher Teilhabe, Mitgestaltung und sozialer Begegnung zu etablieren bzw. zu stärken. Diesem Ziel dient insbesondere die Förderung von lokalen oder regionalen Einzelprojekten, für die die Antragstellenden bzw. verantwortlichen Akteur:innen ein schlüssiges Konzept vorlegen mussten. Idealerweise war dieses Konzept so angelegt, dass sich die geförderte Aktivität aus dem bisherigen Engagement vor Ort ergibt und das Projekt wiederum auf zukünftige Aktivitäten der Denkmalschließung und -vermittlung sowie Überlegungen zu einer erweiterten oder ggf. auch neuen Nutzung der Sakralbauten ausgerichtet ist. Gefördert wurden insgesamt 78 Einzelprojekte. Sie kommen in vorliegender Publikation sämtlich zu Wort. Sichtbar werden der große Reichtum des kulturellen Erbes, ein breites zivilgesellschaftliches Engagement sowie eine Vielzahl unterschiedlicher Aktivitäten und Vermittlungsformate. Hervorzuheben sind die unterschiedlichen Partnerschaften und Verantwortungsgemeinschaften, die in den verschiedenen Projekten eingegangen werden. Zu nennen sind die vielen Vereine, aber auch Kooperationen mit Schulen und Hochschulen. Die Zusammenschau erstellt damit ein durchaus repräsentatives Kompendium; vielleicht sogar einen ersten, noch vorläufigen, Statusbericht. Sie möchte das Engagement für die Erschließung und Nutzung von (ehemaligen) Sakralbauten würdigen, zugleich jene bestärken, die an anderen Orten längst vergleichbare Arbeit machen, sowie Ermutigung und Anregung für Aktivitäten an noch viel mehr Kirchtürmen bieten. Wenn dieses Buch darüber hinaus auch Beobachtungen und Argumente für eine gesamtgesellschaftlich dringend zu führende Debatte über die Zukunft der (ehemaligen) Sakralbauten als gemeinsam zu verantwortendes Erbe beitragen könnte, wäre ein weiteres Anliegen erfüllt.

Eine Säule des Projekts „Kirchturmdenken“ ist es, einen Beitrag dazu zu leisten, die Menschen, die sich – oftmals bürgerschaftlich/ehrenamtlich – vor Ort oder in der Region für den Erhalt, die Erschließung und/oder eine erweiterte oder ggf. auch neue Nutzung von (ehemaligen) Sakralbauten engagieren, aktiv in diesem Engagement zu unterstützen. Diesem Ziel des Capacity Building diente neben der projektbezogenen Beratung der Antragsteller:innen bzw. verantwortlichen Akteur:innen durch die Projektmanager:innen insbesondere das Format der begleitenden digitalen Workshops, das auf sehr positive Resonanz gestoßen ist. Angeboten wurden Workshops, die einen fach- und themenbezogenen wie methodischen Austausch mit Fachleuten, aber auch untereinander ermöglichen, die überregionale Vernetzung stärken und einen Wissenstransfer unterstützen. Das Format richtet sich darauf, die Teilnehmenden sowohl mit fachlichen Themen und Kompetenzen als auch mit neuen methodischen Herangehensweisen bei der Erschließung und Vermittlung kulturellen Erbes bekannt zu machen. Die am Seminar für Kunst und Kunstwissenschaft der TU Dortmund konzipierten Workshops wendeten sich zugleich an Studierende. Sie wurden so zu einer Kontaktzone zwischen verschiedenen Akteursgruppen, die miteinander das Teilen des gemeinsamen kulturellen Erbes nicht nur theo-

retisch diskutieren, sondern konkret erfahren konnten. Die Essays in der hier vorliegenden Publikation sind zum einen Teil aus Impulsvorträgen in diesen Workshops hervorgegangen. Der andere Teil ergänzt Aspekte der Diskussion oder berichtet ausführlicher von Projektdesigns. Die Publikation trägt damit das Anliegen des Programms weiter, Akteur:innen vor Ort – ebenso wie andere Interessierte, denen die Teilnahme explizit offenstand – mit neueren fachlichen Diskursen vertraut zu machen, etwa über Konfessionalisierung. Zugleich sollten Räume eröffnet werden für wechselseitige Begegnungen mit Akteur:innen konzeptioneller Debatten, die relevant sind für die Erschließung, Vermittlung und Nutzung von (ehemaligen) Sakralbauten (insbesondere in ländlichen Räumen). Dazu gehören praxisorientierte bzw. für die Praxis erschlossene Konzepte wie das des amerikanischen Soziologen Ray Oldenburg zu sog. Dritten Orten als Orten gemeinschaftsstiftenden (kulturellen) Engagements und bürgerschaftlicher Begegnung. Dazu zählen aber auch anspruchsvollere Konzepte wie das des „Sharing Heritage“, das Kultur und kulturelles Erbe als gemeinsames Erbe versteht, das aus unterschiedlichen – auch kontroversen – Perspektiven erschlossen und angetreten wird. Begründet ist dieses Konzept im Rahmenabkommen des Europarates über den Wert des Kulturerbes für die Gesellschaft (Faro 2005). In dieser Konvention spiegelt sich die Überzeugung, dass Bürger:innen ein menschenrechtlich verankertes Recht darauf haben, am kulturellen Leben und am kulturellen Erbe teilzuhaben, und dass das kulturelle Erbe eine wichtige Ressource für gesellschaftliche (Weiter-)Entwicklung wie auch für den Umgang mit Diversität darstellt. Inzwischen haben das Kulturelle Erbe und die Teilhabe daran auch mit der Neuen Urbanen Agenda Eingang in die Nachhaltigkeitsanstrengungen der UNO gefunden: Das sind dann Themen für eine Fortsetzung der Begegnungen, Gespräche und Projekte.

Mit großer Freude sagen wir Dank. Ein sehr herzlicher Dank gilt:

Den Projektpartner:innen, die sich auf die – nicht unaufwändige – Prozedur der Antragstellung eingelassen und dies hoffentlich nicht bereut haben. Die Vielfalt und Qualität der verwirklichten Einzelprojekte zeigt, welchen Bedarf und welches Potential es für die Erschließung und kulturelle Nutzung von Sakralbauten in ländlichen Räumen gibt. Die Publikation vermittelt, so hoffen wir, einen Eindruck von der Vielfalt der umgesetzten Projekte.

Den verantwortlichen Mitarbeiter:innen bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Stellvertretend seien hier vor allem genannt: Dr. Ulrike Wendland, Leiterin der Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, die das Projekt von den ersten Überlegungen bis in die Umsetzung mit ihrer fachlichen Expertise und viel Engagement begleitet hat und eine geschätzte Diskussionspartnerin ist. Aber auch Anja Schütz, deren Kompetenzen und Geduld wir gerade zu Beginn von „Kirchturmdenken“ sehr herausgefordert haben und deren Verlässlichkeit und Sorgfalt eine große Hilfe war.

Unserem Fachbeirat – Dr. Martin Bredenbeck (LVR-Amt für Denkmalpflege, Vorstandsmitglied im Verband deutscher Kunsthistoriker), Prof. Dr. Johann Hinrich Claussen (Kulturbeauftragter der Evangelischen Kirche Deutschlands, Honorarprofessor an der Humboldt-Universität Berlin), Dr. Jakob Johannes Koch (Kulturreferent der Deutschen Bischofskonferenz und deren Vertretung in der Deutschen UNESCO-Kommission) – von dessen Wissen, Erfahrungen und Engagement für das Projekt wir sehr profitiert haben. Wider Sense TraFo dankt zudem Prof. Dr. Barbara Welzel, dass sie den Vorsitz des Beirats übernommen hat. Ohne sie wäre das Projekt ohne sie nicht zustande gekommen.

Den Referent:innen der Workshops: Prof. Dr. Birgitt Borkopp–Restle (Universität Bern); Dr. Martin Bredenbeck (LVR–Amt für Denkmalpflege); Laura Di Betta, M.A. (TU Dortmund); Dr. Birgit Franke (Dortmund); Dr. Niklas Gliesmann (TU Dortmund); Dr. Silke Haps (Wider Sense Trafo/TU Dortmund); Dr. Christopher Kreutchen (TU Dortmund); PD Dr. Esther Meier (TU Dortmund); Prof. Dr. Susanne Wegmann (TH Köln); ebenfalls Judith Klein, M.A., die die Flyer der Workshops gestaltet hat, sowie Allegra Höltge, die die Workshops als studentische Mitarbeiterin (beide TU Dortmund) begleitet hat.

Sönke Harm Pörksen, ehemaliger Beauftragter des Haushalts im brandenburgischen Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, der nicht nur zu Projektbeginn die beiden Projektmanager:innen gründlich in Sachen Zuwendungsrecht geschult hat, sondern uns auch darüber hinaus in allen kniffligen haushalts- und zuwendungsrechtlichen Frage zur Seite stand.

Und nicht zuletzt dem großartigen Kirchturmdenken–Team von Wider Sense TraFo: Heide Barrenechea (seit Januar 2022), Silke Haps (bis Dezember 2022), Matthias Huber, Anna Wiese und Carolina Zamfirescu.

Schließlich danken wir allen, die – in sehr vielfältiger Weise – zu dieser Publikation beigetragen haben; an dieser Stelle namentlich sehr herzlich Lea Szramek für ihre engagierte Gestaltung des Buches.



So verschieden wie die Sakralbauten und die Antragstellenden sind auch die Projekte und Maßnahmen, die durch die Förderung des Soforthilfeprogramms „Kirchturmdenken“ konzipiert und realisiert werden konnten. Diese Vielgestaltigkeit abzubilden und für die Publikation produktiv zu machen, war das Ziel der Projektdokumentationen. Dazu wurden die 78 geförderten Projekte jeweils auf einer Doppelseite in Wort und Bild dargestellt, um so Einblicke in die umgesetzten Projekte zu erhalten und um Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen diesen zu erkennen – etwa, dass sich etliche Projekte mit digitalen Anwendungen beschäftigten, im Jahr der Orgel die Königin der Instrumente in den Blick nahmen oder Vernetzungen zwischen den unterschiedlichen Kirchen eines Kirchsprengels, eines Landkreises oder einer Region/ Kulturlandschaft einerseits und Vernetzungen mit wissenschaftlichen Institutionen und lokalen Akteur:innen auf der anderen Seite schufen, festigten oder weiter ausbauten. Das hierdurch gesponnene Netz zwischen den Projekten findet eine Fortführung in den Kommentaren, die jedem Projekt zur Seite gestellt wurden. Auch hier tauchen bestimmte Aspekte immer wieder auf und einige Diskurse werden wiederkehrend thematisiert, wodurch auf einer anderen Ebene noch einmal Bezugspunkte zwischen den einzelnen Projekten geschaffen werden.

Die Vielfältigkeit und Vielsprachigkeit der Projektdokumentationen verdankt sich in erster Linie den Antragstellenden – sprich: den zumeist ehrenamtlich Tätigen, die mit viel Engagement die Projekte umgesetzt haben und für die kurzen Dokumentationen Bilder und textliche Beschreibungen beigesteuert haben – sowie denjenigen, die die Texte lektoriert, überarbeitet, ergänzt oder geschrieben haben: namentlich Matthias Huber (MH), Anna Wiese (AW), Carolina Zamfirescu (CZ) sowie Heide Barrenechea (HB) und Barbara Welzel (BW). Und ferner den durch Wider Sense beauftragten Fotografen Roland Baege, Peter Hinz-Rosin und Jonas Walter, die einige der Projekte fotografisch dokumentiert haben, und schließlich Lea Szramek, die die Projektdokumentationen für das Buch in Szene gesetzt hat. (HB)

Ipse excitare e.V.: „Digitalisierung altmärkischer Reformationsradweg“



Bei der vorwiegend ländlich geprägten Altmark handelt es sich um eine historische Kulturlandschaft im Norden von Sachsen-Anhalt. Seit 2018 verfügt die Region über einen thematischen Rad-, Wander- und Reitweg, der mit Hilfe einer LEADER Förderung und angestiftet durch das 500 Jahre Reformationsjubiläum im Jahr 2017 entstand. Zum damaligen Zeitpunkt fanden sich 23 Sakralbauten, die den Weg in seiner ersten Form begründeten, kurze Zeit später folgten 10 weitere Kirchen. Heute sind es 34 Kirchen.

Als verbindendes Element des altmärkischen Radweges steht vor jeder Kirche eine Stele mit einer These, mittels derer die Besucher:innen zum Innehalten und Nachdenken angeregt werden sollen. Eine Besichtigung der Innenräume entfällt häufig, weil die Kirchengemeinden keine Öffnung der Gebäude realisieren können. Vor diesem Hintergrund sollte eine Maßnahme umgesetzt werden, durch die die Kirchen jederzeit besichtigt werden können, um so neben der Möglichkeit zur religiösen Einkehr auch die Ausstattung und den kulturhistorischen Wert der Gotteshäuser sichtbar zu machen. Zudem sollten die Kirchen besser miteinander verknüpft werden, um die Kommunikation zwischen den einzelnen Kirchengemeinden zu erleichtern und ein gemeinsames Planen und Koordinieren zu ermöglichen. Dazu wurde unter der Ägide des Vereins Ipse excitare e. V. eine gemeinsame Homepage erstellt (www.reformationsradweg.de). Auf dieser werden nicht nur die Bedeutung der Kirchen als regionale und lokale Erinnerungsorte dargestellt und die kulturhistorischen Besonderheiten – wie Wand- und Deckenmalereien, Schnitzaltäre und Taufengel – aufbereitet und einem breiten Publikum zugänglich gemacht, sondern auch ein 360°-Blick in jedes Kirchengebäude ermöglicht. Zudem bietet die Homepage die Möglichkeit, Kirchenschätze zu entdecken, die bei einer geöffneten Kirche nicht zu sehen wären, da sie nur zu Gottesdiensten genutzt werden oder in Museen ausgestellt sind. Neben der Digitalisierung der Sakralbauten – gemeint ist hier insbesondere der Einsatz einer Spezialkamera, mit der die Kirchengebäude von Innen gescannt wurden – und der Erstellung der gemeinsamen Homepage erfolgte auch der Druck einer Neuauflage der Radwanderkarte. Überdies wurden an den vorhandenen Stelen QR-Codes angebracht, die als Schlüssel dienen und den digitalen Zutritt in die Kirchen ermöglichen. Durch das geförderte Projekt sind die 34 Kirchen nicht länger nur über den Radweg miteinander vernetzt, sondern auch digital. Dabei ermöglichen die gemeinsame Homepage, die QR-Codes an den Kirchen sowie die 3D-Darstellungen Einblicke in die kulturelle Vielfalt und die unterschiedlichen Bau- und Ausstattungsstile der beteiligten Sakralbauten und bieten darüber hinaus die Möglichkeit, ein breiteres Publikum zu erreichen. Die Digitalisierung des altmärkischen Reformationsradweges soll sukzessive erweitert werden, sodass zukünftig noch mehr Kirchen in der Region digital zugänglich sind. (HB)

Etablierte Routen und Reisebeschreibungen strukturieren nicht nur das Reisen, sondern auch die Erinnerungen. Sie sind Folie für individuelle Erfahrungen und Ausgangspunkte für das Teilen von Erfahrungen. Die Reisenden können sich in eine Gemeinschaft einschreiben und/oder eigene Beschreibungen, Zwischenstopps und textliche sowie bildliche Beobachtungen ihrem eigenen Reisejournal hinzufügen. (BW)

Das ehemalige Benediktinerkloster Posa liegt vor den Toren der Stadt Zeitz im südlichen Sachsen-Anhalt und im östlichen Teil des Burgenlandkreises. Der Ort blickt auf eine Jahrhunderte alte Geschichte zurück: Die ersten Bewohner Posas waren slawische Siedler, die im 6. Jahrhundert eine Wallburg auf dem Bergsporn errichteten. Im Zuge der Christianisierung ließ Bischof Dietrich I. eine hölzerne Kirche errichten, was die Stiftung des Benediktinerklosters einleitete. Nach Verfall des Klosters in der Folge der Reformation wurde das acht Hektar große Areal hauptsächlich landwirtschaftlich genutzt. Posa ist auch die Heimat des 2013 gegründeten Vereins Kultur- und Bildungsstätte Kloster Posa, der sich seit seiner Gründung für die Belebung des historischen Ortes durch ein vielfältiges Kultur- und Bildungsangebot engagiert, um das gesamte Klosterareal einer innovativen Nutzung zuzuführen. So wurden durch das ehrenamtliche Engagement im Bereich der Archäologie und Kirchengeschichte sowohl Teile des Benediktinerklosters als auch christliche Vorgängerbauten aus dem 9. Jahrhundert freigelegt. Zugleich versucht der Verein, der Zivilgesellschaft die historische Bedeutung der Anlage durch Führungen, durch die Teilnahme an Grabungen sowie durch Veranstaltungen näherzubringen.

Auch die Realisierung eines umfassenden Informations- und Leitsystems, die durch die Förderung des Soforthilfeprogramms „Kirchturmdenken“ umgesetzt werden konnte, schließt an dieses Bemühen an. Neben der Beschilderung aller historischer Gebäude handelt es sich hierbei um Informations- und Schautafeln, welche Informationen zur Geschichte des Ortes bieten und zugleich als Wegeleitsystem fungieren. Gemeinsam mit Archäolog:innen aus der Region wurden dafür Texte und Bildmaterialien erarbeitet sowie 3D-Visualisierungen erstellt, die den Bogen zwischen der historischen Bebauung und dem heutigen Zustand schlagen und die unterschiedlichen Bauphasen der jeweiligen Gebäude erklären. Zudem wurden über QR-Codes an den Schildern tiefergehende Informationen – u.a. über archäologische Erkenntnisse, aktuelle Termine etc. – bereitgestellt bzw. digital verfügbar gemacht. Damit dient das Informations- und Leitsystem der Vermittlung der Geschichte des ehemaligen Benediktinerklosters und richtet sich gleichermaßen an die lokale Bevölkerung, die die Klosteranlage mit ihrem umliegenden Weinberg und den Streuobstwiesen als Naherholungsziel nutzt, als auch an Tagestouristen aus Sachsen-Anhalt, Sachsen oder darüber hinaus. Denn das neu geschaffene System bietet den über 2000 regionalen und überregionalen Besucher:innen jährlich die Möglichkeit, sich eigenständig und aktiv über die bedeutende Historie des Ortes zu informieren und ermöglicht auf diese Weise eine Teilhabe am (bau-)kulturellen Erbe. (HB)

Die Tradition eines Ortes wird häufig durch eine Gründungslegende „abgesichert“: Nicht an einem beliebigen Ort sei die Kirche entstanden, sondern an einem geheiligten Ort. Sie wird so in eine heilige Topographie, in eine Erinnerungslandschaft, eingetragen. Für Posa wird berichtet, dass die Jungfrau Maria einem zum Christentum bekehrten Slawen erschienen sei und ihm aufgetragen habe, Bischof Dietrich I. die Aufforderung zur Gründung eines Klosters an diesem Ort zu überbringen. (BW)

Historischer Verein Schmelz e.V.: „Alte Kirche Limbach 2.0“



Im saarländischen Schmelz–Limbach wurde die Alte Kirche nicht abgerissen oder umgebaut, sondern man erbaute von 1906 bis 1908 im Abstand von 40 Metern eine neue Kirche – die im neospätgotischen Stil erbaute katholische Pfarrkirche St. Willibrord. Auf diese Weise blieb die um 1200 errichtete Kirche als „Kirche im Dorf“ als sichtbarer und seit Jahrhunderten existierender Mittelpunkt der ländlichen Gemeinschaft erhalten und ist seit nunmehr über 100 Jahren das Kulturzentrum des kleinen Ortes. Angesichts häufiger Eingriffe in historische Kirchenbauten bzw. vor dem Hintergrund, dass etliche Sakralbauten im 19. und 20. Jahrhundert abgerissen wurden, um neuen Kirchen Platz zu machen, kann dies durchaus nicht nur für die Region als Besonderheit gewertet werden. Dies ist der Grund, warum der 1987 gegründete historische Verein Schmelz e.V. seit vielen Jahren versucht, das öffentliche Interesse an dem Sakralbau wiederzuerwecken und der Bevölkerung den kulturhistorischen Wert der mittelalterlichen Chorturmkirche näherzubringen.

Wann wurde die Alte Kirche erbaut? Wer hat an ihrem Bau mitgewirkt? Und wo liegen die Wurzeln der dörflichen Gemeinschaft? Diese Fragen waren zielführend für das durch „Kirchturmdenken“ geförderte Projekt, in dessen Rahmen die bis ins Mittelalter zurückreichende Bausubstanz der Alten Kirche untersucht wurde. So fanden auf Initiative des Historischen Vereins Schmelz e.V. und angeregt durch den Restaurator Niko Leiß Untersuchungen zur Baugeschichte statt, die in Kooperation mit der Pfarreiengemeinschaft Schmelz durchgeführt wurden. Überdies wurden vom Archäologiebüro Glandsdorp die Vermessung des Turmes realisiert und eine altersbestimmende Beprobung der Bauhölzer durch Dipl. Ing. Niko Leiß durchgeführt. Mit Hilfe der Dendrochronologie konnten schließlich im Landesmuseum Trier die Fällungsjahre der beprobten Balken bestimmt werden. Die Untersuchungen zeigten, dass der älteste beprobte Holzbalken auf das Jahr 1266 datiert und als Sturz der östlichen Schallöffnung im Turm verbaut ist. Zudem hat sich der Chorturmraum mit seinem von vier Ecksäulen getragenen Kreuzrippengewölbe erhalten, wobei die Gewölbeseigel mit Posaunenengel wohl aus dem 14. Jahrhundert stammen. Ferner konnte nachgewiesen werden, dass Veränderungen vermutlich erst nach dem 30-jährigen Krieg und mit Beginn des 18. Jahrhunderts stattfanden, an der Stelle des alten Kirchenschiffes 1717 ein neuer Chorraum errichtet wurde und im Jahr 1723 das neu errichtete Kirchenschiff mit barockem Eingangsportal fertiggestellt wurde.

Die Untersuchungen wurden durch öffentliche Informationsveranstaltungen und Führungen flankiert. Überdies wurden die Ergebnisse in einer reichbebilderten Broschüre zusammengefasst, durch die das Baudenkmal über die Dorfgrenzen hinaus bekannt gemacht bzw. der breiten Öffentlichkeit vermittelt werden soll. Die Broschüre kann auch über die Website des Vereins (www.historischer-verein-schmelz.de) heruntergeladen werden, sodass das Wissen über die Geschichte des Sakralbaus und dessen regionale Bedeutung jederzeit abgerufen und in die überregionale Kulturgeschichte eingebunden werden kann. (HB)

Materielle Spuren und Befunde, wie sie etwa von der Bauforschung erhoben und ausgewertet werden, bieten die faktischen Anhaltspunkte, um die Biografie eines Bauwerks zu rekonstruieren. Neue Funde vermögen ältere Hypothesen zu widerlegen; immer präzisieren sie unser Wissen. Das Erhalten authentischer Bausubstanz findet hier eine wichtige Begründung. (BW)

Kirchspiel Muldentental: „Kirchen / sakrale Räume im Kirchspiel Muldentental von A bis Z“



Gelegen im ländlichen Sachsen in einer Region, die von Wander:innen und Fahrradtourist:innen gerne besucht wird, haben sich 45 ehemalige Kirchgemeinden am 1. Januar 2021 zum Kirchspiel Muldental zusammengeschlossen. In dem neu gegründeten Kirchspiel befinden sich viele Sakralbauten, die romanische Spuren aufweisen. Die jahrhundertealten Bauten, ihre Geschichte und ihren Wert den Reisenden und den Menschen vor Ort nahezubringen, die sakralen Räume miteinander zu vernetzen und sie als Kulturorte sowie als Orte der Begegnung zu etablieren, ist Ziel des Kirchspiels.

Dazu wurden im Rahmen des durch „Kirchturmdenken“ geförderten Projekts unterschiedliche Maßnahmen durchgeführt. Einerseits wurde die Printbroschüre „Von Altenhain bis Zschirla. Kirchen, sakrale Schätze und christliches Leben im Kirchspiel Muldental“ erstellt, mit der die 45 Sakralbauten des Kirchspiels sichtbar gemacht werden sollen. Die Broschüre versammelt Informationen zu den Besonderheiten der jeweiligen Sakralbauten und bildet die Kirchen des Kirchspiels auf einer Karte ab, um deren Verortung und Vernetzung zu ermöglichen. Die Vernetzung ist jedoch noch auf einer weiteren Ebene angelegt: So wurden mithilfe des örtlichen Fernsehsenders Muldental TV Videobeiträge für YouTube hergestellt und in Form von QR-Codes in der Broschüre hinterlegt. Auf diese Weise erhalten Interessierte auch digital Einblicke in die Aktivitäten des Kirchspiels. Die QR-Codes wurden ferner ebenfalls in den Schaukästen der beteiligten Kirchen platziert. Überdies entstanden transportable Schautafeln, die Kurzinformationen zu den Sakralbauten liefern und den Kirchen als Ausstellungsmaterial dienen. Die Tafeln korrespondieren in Bezug auf Text und Bild mit der Broschüre. Sie sind wetterfest und können auch außerhalb der Kirchen aufgestellt werden. Um die Sakralbauten erlebbar zu machen, wurden zusätzlich Radtouren angeboten, die im Jahr der Orgel 2021 mit Orgelmusiken in den Kirchen begleitet wurden. Daneben fanden auch Veranstaltungen während der Nacht der Offenen Dorfkirchen sowie Kirchenführungen und kreative Veranstaltungen in einzelnen Kirchen statt.

Auch zukünftig werden monatlich Radtouren angeboten und weitere QR-Codes produziert, um nicht nur radbegeisterte Einwohner:innen des Kirchspiels, sondern auch Kircheninteressierte und Tourist:innen für die Sakralbauten des Kirchspiels Muldental zu begeistern. Dabei hilft auch die Broschüre, die über lokale Tourismusbüros sowie über Kirchen, Pfarrämter, Buchläden und Hotels im Kirchspiel zugänglich gemacht wird. Auf diese Weise können die Menschen vor Ort – Kirchgemeindemitglieder, Ehrenamtliche und die Einwohner:innen der jeweiligen Orte – die lokalen Sakralbauten (neu) entdecken und sich als Partizipierende als Teil einer lokalen Gemeinschaft begreifen. Daneben können sich aber auch Reisende und die breite Öffentlichkeit über die Kirchen im Kirchspiel Muldental informieren und etwas über den baukulturellen Wert von Kirchen im ländlichen Raum erfahren. (HB)

Kirchtürme sind Orientierungsanker und Identifikationsobjekte jeweils vor Ort, sie sind zugleich Landmarken und Zielpunkte für Reisende. In zahlreichen Reiseberichten werden sie über die Jahrhunderte benannt, beschrieben, und Sehenswürdigkeiten auch im Innern der Kirchen angeführt. Die Menschen vor Ort wissen ihre Kirchtürme in die Erinnerungen und Notate zahlreicher – gegenwärtiger, historischer und zukünftiger – Reisender eingetragen. (BW)